



Jesus – die bleibende Herausforderung

Oliver Frey

Beten – Zeugnis geben – Sterben

Der ehemalige Direktor der Fackelträger-Bibelschule „Bodenseehof“, Charly Moore, hatte einen Leitspruch. Er lautete: Ein Christ sollte stets zu drei Dingen bereit sein: 1. beten, 2. Zeugnis geben, 3. sterben. Das hat mich mit meinen jugendlichen 14 Jahren überfordert. Beim Beten fiel mir schon nach fünf Minuten nichts mehr ein, beim Zeugnis geben brachte ich mich selber unter Druck, weil ich darunter verstand, von etwas Großartigem berichten zu müssen, und das Sterben schob ich ganz beiseite, weil es mir nur Angst machte...

Im Laufe der Jahre habe ich mehr und mehr verstanden, dass mich dieser Leitspruch und die Botschaft von Jesus nicht überfordern, sondern in guter Weise herausfordern und ich wichtige Entdeckungen für mein Leben und meinen Glauben mache.

Jesu Botschaft lässt sich in einem Satz zusammenfassen (Matthäus 4,17): „*Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.*“ Bei Buße denken viele zuerst an Bußgeld oder Büßergewand. Jesus

denkt aber nicht an Strafe oder falsche Demut und Selbstkasteiung. Ein Blick in den Urtext verrät, was Jesus mit Buße meint: *metanoeo* – „seinen Sinn ändern“, „umkehren“ und „umdenken“!

Durch dieses Umdenken nahm der Druck mit den Jahren ab und ich bin dabei, die Freiheiten, die ich in Jesus habe, zu entdecken. Dieses Umdenken fordert mich ein Leben lang heraus. Selbst wenn Herausforderungen nie gemeistert werden, bleiben sie doch als Zielpunkt bestehen und können dabei helfen, auf dem Weg zu bleiben.

Im Folgenden will ich darlegen, wie Jesus uns in diesen drei Punkten – beten, Zeugnis geben und sterben herausfordert. Dies wird in der Bergpredigt besonders deutlich. Was geschah mit den Leuten, die ihm gespannt zugehört hatten?

„Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“ (Matthäus 7,28)

Jesus entsetzt die Menschen, Jesus regt auf, er fordert heraus. Da kommen wir aus dem „Setzen“ raus, es

darf sich was regen in unserem Leben. Lange Zeit galt es als Zeichen des Redens Gottes, wenn man inneren Frieden über einer Sache bekam. Kann es sein, dass Gott uns bewusst in manchen Dingen einen „heiligen Unfrieden“, ein Ent-Setzen, ja ein Ärgern zumuten will, damit wir lernen umzudenken, aktiv zu werden und zu handeln?

Am Ende der Bergpredigt lädt Jesus durch das Gleichnis vom Hausbau ein, seine Rede zu hören und zu tun. Immer wieder fordert uns Jesus durch sein „Ich aber sage euch“ heraus. Er stellt das Bisherige infrage, auch unsere Traditionen und Gewohnheiten.

Jesus sagt deutlich: „*Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel tun.*“ (Matthäus 7,21).

Sören Kierkegaard drückt es so aus: „Jesus will keine Bewunderer, sondern Nachfolger.“

Traditionen müssen sich immer wieder am Wort Gottes, an Jesus selbst prüfen lassen.

Dieselben Leute, die Martin Luther bewundern, verurteilen Martin Dreyer, den Autor der Volxbibel, obwohl beide den gleichen Grundsatz hatten: die Liebe Gottes zu den Menschen zu bringen in ihrer Sprache und deshalb dem Volk aufs Maul zu schauen!

Veränderung beginnt mit der Erkenntnis, dass es allein Gottes Güte ist, die uns zur Umkehr bewegen kann (Römer 2,4). Sie führt dann zu verändertem Handeln. Denken und Handeln sind beide wichtig und gehören zusammen, sollen und können nicht getrennt werden.

Ich wünsche mir, Jesus immer wieder neu zu begegnen, mich hinterfragen und herausfordern zu lassen und das Ergebnis im Leben umzusetzen.

Gehen wir die drei Punkte im einzelnen durch:

I. Beten

Bevor du betest...

Jesus macht klar, dass Beten und Gemeinschaft mit Gott auch an zweiter Stelle kommen können (Matthäus 5,23): „*Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.*“

Jesus ist daran interessiert, dass wir nicht nur zu ihm,

sondern auch zu unseren Mitmenschen eine gute Beziehung pflegen und uns versöhnen. Vielleicht macht Gott uns das während des Betens erst klar.

Wie viel reicher würde unser Gebetsleben, wenn wir nach mutig angegangener Versöhnung befreit beten und danken könnten.

Mit leeren Händen

Jesus fordert uns beim Beten heraus: „*Glücklich sind die, die wissen, dass sie vor Gott arm sind. Denn ihnen gehört das Himmelreich.*“ (Matthäus 5,3)

Wir dürfen „vor Gott arm“ sein, mit leeren Händen zu Gott kommen. Komme ich mit dieser Haltung zu Gott, dass ich nichts zu bringen habe, oder passiert es mir immer wieder, dass ich ganz genau weiß, was Gott tun soll? Oft bete ich, dass Gott das segnet, was ich tue, anstatt zu beten: „Herr, lass mich das tun, was du segnest.“ Geht es in unseren Gebeten in erster Linie darum, vor ihm unsere To-do-Liste auszubreiten und unsere Vorhaben (ab)segnen zu lassen oder geht es um Beziehungspflege mit dem himmlischen Vater? Dabei weiß Gott doch am besten, was gut für uns ist.

Herzensbeziehung

Für Martin Luther ist Beten „das Reden des Herzens mit Gott“. Beten ist keine fromme Pflichtübung, sondern eine Haltung. Es ist die Gewissheit, dass Gott allezeit bei mir ist und mit mir durch das Leben geht. Das wird schon deutlich an Paulus' Aufforderung „*Betet ohne Unterlass!*“ Das kann ich nur, wenn ich das Gebet in seiner ganzen Bedeutung begreife. Beten ist das Atmen des Glaubens. Ich atme ein und tanke auf, ich atme aus und lasse los. Beim Beten rede ich nicht nur, sondern werde still und höre auf den Gott, der mit mir redet. Im Gebet höre ich die guten Worte Gottes, die mich stärken und ermutigen. Ich kann Gott mein Vertrauen ausdrücken und alle Sorgen in meinem Herzen vor ihm ausschütten. Beten ist die Einladung, jederzeit mit Gott ins Gespräch zu kommen über alles, was mich bewegt.

Je mehr ich das wahre Wesen Gottes erkenne, desto mehr verspüre ich Lust, ihm alles zu sagen und ihm mein Leben mitzuteilen.

Neue Identität

Hören wir dem Gespräch zwischen einem Vater und dessen Sohn zu. Diese Geschichte aus Lukas 15 wurde von Martin Luther mit der Überschrift „Vom verlorenen Sohn“ versehen. Die Überschrift setzt voraus, dass es nur um **einen** verlorenen Sohn geht. An der Stelle, an der wir in die Geschichte einsteigen, ist unser so genannter verllorener Sohn schon seit Stunden

heimgekehrt. Er hat sich beim Vater ausgeheult, hat geduscht, neue Kleider angezogen, erfreut sich an leckerem Kalbsbraten und das Haus ist voller Freude. Aber da gibt es noch den älteren Sohn, der auch verloren ist, weil er nicht ins Vaterhaus kommen und mitfeiern will. Der ältere Sohn redet zwar mit dem Vater, aber er will nicht an der Feier teilhaben. Anselm Grün meint: „Der ältere Sohn steht nicht nur für die Pharisäer, die sich alle Mühe geben, die Gebote Gottes zu erfüllen, dabei aber oft genug freudlos ihre Pflicht tun, ohne den Reichtum des Lebens zu entdecken, den Gott ihnen anbietet.“ (aus: Jesus – Bild des Menschen, Das Evangelium des Lukas). Der ältere Sohn kann auch für die Christen stehen, für die Leistung wichtiger ist als die Beziehung zu Gott.

Können wir uns selbst im älteren Sohn erkennen? Die Herausforderung beim Beten ist, nicht wie der ältere Sohn nur das eigene Zu-Kurz-Kommen und die eigenen Probleme zu sehen, sondern den Blick zu weiten; das zu sehen, wo Gott am Wirken ist und wo es Grund zu feiern gibt. Können wir uns mitfreuen, dass Gott gnädig an anderen handelt – ganz unverdient? Die Einladung ins Vaterhaus gilt. Der ältere Bruder hat nicht kapiert, dass er kein Knecht, sondern der Sohn seines Vaters ist, wenn er sagt: „*Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten und du hast mir noch nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre.*“ Er beruft sich auf seine eigene Leistung und begreift nicht, dass er die Identität des Sohnes haben könnte und dass ihm alles gehört, was dem Vater gehört.

Leben wir in der Identität eines Sohnes, einer Tochter Gottes? Wird in unserem Leben sichtbar, dass wir glauben, nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist empfangen zu haben, „*durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!*“ (Römer 8,15)?

Beten heißt in erster Linie, mich in meiner Identität als Sohn oder Tochter Gottes zu verstehen.

Einladung zur Freude

Interessant ist, dass Jesus diese Geschichte als Antwort auf den Vorwurf der Pharisäer und Schriftgelehrten erzählt, er würde die Sünder annehmen und mit ihnen essen. Zöllner und Sünder waren auch dabei. Für die Pharisäer war klar, dass mit dem älteren Bruder sie gemeint sind und dass Jesus sie einlädt, sich mit dem ganzen Himmel zu freuen, wenn ein Sünder umkehrt (Lukas 15,7). Als guter Bibelkenner und Ankertextleser weiß ich ja, dass ich ein Jünger Jesu und kein Pharisäer bin, oder?

Das entscheidet sich an meiner Reaktion auf Gottes

Einladung, mich genau da mitzufreuen, wo er auf unbegreiflich gnädige Weise an anderen handelt und meine Wertmaßstäbe auf den Kopf stellt. „*Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*“ (Vers 32)

Erst das Ja Gottes, bei ihm so sein und mich so geben zu können, wie ich bin, schenkt mir die Freiheit, mich verändern zu können. Jesus lädt uns ein zu beten: „Unser Vater im Himmel“. Das Vaterunser ist aber keine Pflichtübung, sondern Einladung zur Beziehung mit diesem Abba-Vater. Wenn ich Gottes Liebe erkannt habe, dann kann ich auch beten, dass sein Reich kommt und sein Wille geschieht.

Beten ist die Einladung, vor Gott ehrlich zu werden und eine Herausforderung, besser gesagt eine „Herein-Forderung“. Die Aufforderung und Einladung Gottes in eine liebevolle Beziehung, so wie der Vaters den älteren Sohn ins Haus einlädt, um Gemeinschaft zu haben und zu feiern.

Ertappt!

Ich selbst habe mich an mindestens einer Stelle in der Rolle des älteren Sohnes wieder erkannt:

Ich schaue zusammen mit Jugendlichen die DVD „Der Besuch“ von Adrian Plass an. In dem Film erlebt eine Kirchengemeinde, wie ihr „Gründer“ sie besucht und sich ganz anders verhält, als sie es sich gedacht hatten. Jesus selbst unterbricht den Gottesdienst und lädt die Menschen in den Kirchenbänken ein, draußen in der Kneipe weiter Gottesdienst zu feiern. Einige gehen mit, einige bleiben in der Kirche zurück. Bis Jesus mit einigen heruntergekommenen Leuten wieder hereinkommt, die eine Kirche vermutlich schon lange nicht mehr von innen gesehen haben.

„So geht das aber nicht“, denke ich mir, als ich sehe, wie diese Leute sich auf die Rücklehnen der Kirchenbänke setzen, „ein paar Spielregeln müssen schon klar sein!“

In dem Film regt Jesus die Menschen auf. Über einige Christen in dieser Gemeinde, die an der unkonventionellen Art Jesu Anstoß nehmen, kann ich schmunzeln: An einer Stelle sollte er vor angesehenen Leuten in der Gemeinde predigen, doch Jesus nimmt ein Kind mit Down-Syndrom auf den Arm, spricht mit ihm liebevoll und „predigt“ auf diese Weise.

Der Film stellt mich in Frage. Ist das der Jesus, den ich kenne? Oder bin ich viel stärker von Traditionen geprägt als von Jesus selber?

Jesus ist immer wieder der ganz Andere, der mein Denken auf den Kopf stellt.

II. Zeugnis geben

Zeugnis geben heißt ja, dass ich dazu bereit und fähig bin, von dem zu erzählen, wie Gott in meinem Leben gehandelt hat. Und es geht noch darüber hinaus. Lange Zeit war Zeugnis geben für mich mit Druck verbunden, denn ich hatte nicht so eine tolle Es-ging-mir-elend-und-habe-gebetet-und-dann-war-alles-super-Story auf Lager. Wie befreiend war es, zu erfahren, dass ich ganz ehrlich von Gottes Wirken berichten kann, dass ich gleichzeitig glauben und zweifeln kann.

Zum Zeugnis geben gehört ja nicht nur das Reden, sondern auch das Handeln. Ich bin Jesu Zeuge mit meinem ganzen Leben, in Wort und Tat. Das ist noch viel herausfordernder.

Einfach echt sein

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass beten, Zeugnis geben und sterben eine stufenweise Entwicklung darstellen, aber diese drei Dinge beeinflussen und befruchten sich gegenseitig.

Wer das Beten in seiner Ganzheit erkannt hat, sich als Kind Gottes versteht und aus Gottes Liebe lebt, der kann entspannt Zeugnis geben. Der darf echt sein und echt leben.

Wie können wir Christen die Herausforderung annehmen und Menschen dienen in Wort und Tat? Wie können wir glaubhafte Zeugen Christi in dieser Welt sein?

Soziale Gerechtigkeit

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Matthäus 5,6)

Wen meint Jesus damit? Ist es mein Anliegen, dass in der Welt Gottes Gerechtigkeit geschieht und bin ich dazu bereit meinen Beitrag zu leisten?

Wie viele arme Brüder und Schwestern in Christus beten wie ich das Vaterunser? Kann es Zufall sein, dass nach der Bitte um das tägliche Brot die Bitte folgt: *„Und vergib uns unsere Schuld“?*

Armut ist für Jesus Christus ein zentrales Thema.

In seiner Antrittsrede in Nazareth stehen die Armen, Gefangenen und Zerschlagenen im Mittelpunkt.

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkünden das Evangelium den Armen.“ (Lukas 4,18).

Kehrt um, denkt um! So fordert Gott sein Volk durch seine Propheten Micha, Jesaja, Amos und Hosea auf und prangert die soziale Ungerechtigkeit an.

Sie hielten seinem Volk den Spiegel vor und riefen es zur Buße auf.

Sie sollten ihre Herzen bekehren und zu Gott zurückkehren. Aber auch ihre sozialen Taten, ihr unmenschliches Verhalten, ihr tatenloses Zudecken der Ungerechtigkeiten wurde von Gott scharf kritisiert.

Der Prophet Jesaja macht in Kapitel 58 klar, worum es beim Thema „Falsches und echtes Fasten“ geht. Die Frage der Israeliten ist: *„Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir uns und du willst's nicht wissen?“ (Vers 3).* Die frommen Menschen haben sogar gefastet und Gott gebeten, dass er sich zeigen möge! Gott hat aber scheinbar kein Interesse an einer frommen Pflichtübung. Ihm geht es um soziale Gerechtigkeit: *„Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiB jedes Joch weg!“ (Vers 6)*

Gott macht deutlich, was er unter echtem Fasten versteht: nicht eine fromme „Glaubenspraxis“, sondern die Verantwortung, soziale Missstände zu beseitigen.

Gott mahnt durch seinen Propheten Micha:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich nach Gerechtigkeit streben und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8)

Zusammen mit über 2.000 weiteren Versen der Bibel beschäftigt er sich mit Armut und Gerechtigkeit. Im Alten wie im Neuen Testament ruft Gott in diesen Versen dazu auf, Armut zu lindern und Gerechtigkeit zu schaffen.

Gott verspricht!

Gott weiß, dass wir Menschen oft schwer aus unseren Traditionen, Gewohnheiten und Bequemlichkeiten herauszulocken sind. Deswegen hat Gott seine Versprechen gegeben, um uns einen Anreiz zu verschaffen.

Jesus sagt uns zu, dass wir selig sind, wenn wir nach Gerechtigkeit hungern, und verspricht uns, dass wir satt werden.

In Jesaja 58 verspricht Gott uns einige großartige Dinge, wenn wir uns seine Worte zu Herzen nehmen und sie umsetzen: das Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröte, unsere Heilung wird schnell voranschreiten, Gott wird uns erhören, Gott wird uns immer führen, wir werden zu einer Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Ist das nicht die Situation von uns Christen in Deutschland? Wir sind in Sachen Frömmigkeit sehr aktiv und sehnen uns nach Gottes Handeln. Wir klagen auf hohem Niveau, haben alles, was wir zum Leben brauchen und werden doch nicht „satt“. Sind wir nicht aufgerufen durch Gottes Wort, das Teilen zu lernen und das zu erleben, was Gott uns in seinem Wort verheißen hat? Das ist doch auch unsere Sehnsucht als Christen, dass Gott handelt, dass wir ihn erleben und spüren können. Und vielleicht beten wir auch viel dafür. Gott sagt in diesem Text ganz klar, was er von uns möchte: *„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut.“* (Vers 7) Jahrtausende später stehen wir in einer ganz ähnlichen Situation: Unglaube und soziale Ungerechtigkeit gehen in dieser Welt Hand in Hand und wir sehen tatenlos zu. Diese Dimension gilt es ganz neu in den Blick zu nehmen.

Teilen ist Leben!

Der Kongress mit dem gleichnamigen Titel auf dem Schönblick im September 2010 hat mir gezeigt, dass die deutschland- und weltweite Armut und das Thema soziale Gerechtigkeit uns in den kommenden Jahre stark herausfordern wird.

Wir vergessen, dass wir Essen im Kühlschrank, Kleider am Leib, ein Dach über dem Kopf und einen Platz zum Schlafen haben und somit reicher als 75 Prozent der Menschen dieser Erde sind. Und wenn wir Geld auf der Bank und im Geldbeutel haben, wir zu den privilegierten acht Prozent dieser Welt gehören. Es geht nicht um eine theoretische Diskussion, sondern um mein praktisches Leben und zwar mit allem, was dazu gehört. Und es geht nicht um schnelle Antworten, sondern um ein Ringen auf allen Ebenen.

Jesus mahnt uns, dass unsere Gerechtigkeit besser sein soll als die der Pharisäer, und meint damit, dass wir etwas tun dürfen und können in dieser Welt.

Was kann ich konkret tun?

- beten – mit leeren Händen zu Gott kommen
- mich informieren, z.B. über die Micha-Initiative (www.Micha-Initiative.de); ein Zusammenschluss von Christen, die sich für das Erreichen der Millenniumentwicklungsziele einsetzen. 189 Staaten, darunter auch die Bundesrepublik, haben diese Erklärung im September 2000 unter-

schrieben mit dem Ziel, bis 2015 die weltweite Armut zu halbieren.

„Wenn Absichtserklärungen von führenden Politikern etwas von dem anklingen lassen, was den biblischen Propheten ein Anliegen war und was Jesus über die Armen lehrte, und wenn wir die Mittel haben, die weltweite Armut wesentlich zu reduzieren, erleben wir einen Zeitpunkt der gegenwärtigen Geschichte mit einem einzigartigen Potential. Wir verpflichten uns als Nachfolger von Jesus Christus, auf eine umfassende Veränderung unserer Umgebung hinzuwirken, nach Gerechtigkeit zu streben, leidenschaftlich Barmherzigkeit zu praktizieren und demütig vor Gott zu wandeln.“

Gott fordert uns heraus, in diese Welt zu gehen, uns von den Nöten der Menschen und von der Barmherzigkeit Jesu bewegen zu lassen und an einer Stelle anzufangen, ein kleines Licht in dieser Welt zu sein.

- Einen Selbstversuch starten:

Was heißt es, allein den ersten Teilsatz von Jes. 58,7 zu erkennen und zu leben? *„Brich dem Hungrigen dein Brot.“* Das fängt damit an, dass ich erst mal einen Hungrigen in meiner Lebenswelt entdecke. Vielleicht einen Bettler in der Fußgängerzone. Einen Euro in den Hut und schnell weiterlaufen, damit mein schlechtes Gewissen beruhigt ist? *„Brich dem Hungrigen dein Brot.“* Das heißt doch, dass ich mein Brot teile und mich vielleicht zu ihm hinsetze und wir zusammen essen. Und wenn ich mich genieße, wenn ich mich frage, was wohl die Menschen denken könnten, die mich kennen? Dann merke ich zumindest, dass ich noch meilenweit davon entfernt bin, wie Jesus zu sein.

- Kleines Fasten:

Mal eine Mahlzeit nur Reis oder Suppe essen. Die Zeit zum Einkaufen und Kochen spare ich ein, kann in der Zeit danken und das Ersparte spenden. Das lässt sich natürlich auch wiederholen und zusammen mit Freunden macht es noch mehr Freude

Jesus sagt uns zu, dass wir Salz und Licht in dieser Welt sind. Damit drückt Jesus Wertschätzung und gleichzeitig Verantwortung aus. Lassen wir uns durch Gott zu dieser Welt hinlieben oder ziehen wir uns lieber aus ihr heraus? *„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“* (Matthäus 6,18) Gott will, dass wir mit neuen Ideen die Menschen verblüffen und zum Nachdenken bringen – kreativ und provokativ. Lass dich im Hören auf Gott inspirieren!

III. Sterben

„...denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

So lautet der zweite Teil von Jesu einladender Botschaft. Der katholische Theologe Paul M. Zulehner hat es so ausgedrückt: „Im Mittelalter wurden die Menschen viel älter als heute! Wie das? Früher wurden die Leute 30 plus ewig, heute werden sie nur noch 90!“ Will sagen: Durch den Verlust des Ewigkeitshorizonts sind wir geneigt, alles in dieses irdische Leben zu packen, alles mitzunehmen und mitzukriegen.

„...denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!“

Jesus lädt uns ein, unser Leben in diesem Ewigkeitshorizont zu sehen und zu leben.

Wenn ich das Leben vom Ende und Ziel her betrachte, komme ich in vielen Dingen zu einer anderen Bewertung.

Ein Beispiel von mir:

Vor knapp drei Jahren hatte ich einen schweren Unfall. Ich kam beim ersten Schnee von der Straße ab. 1000 Gedanken schossen mir durch den Kopf, bevor mein Auto von zwei Bäumen hart gebremst wurde: Was ist, wenn jetzt alles aus ist? Werde ich bleibende Schäden davontragen? Wie sieht ein Leben im Rollstuhl aus?

Das Auto hatte Totalschaden, ich kam mit einem Schock und einer Rückenverletzung davon. Gott hat mich wunderbar bewahrt. Durch den Unfall war plötzlich alles anders. Die Prioritäten haben sich neu sortiert. Das Wichtigste war, dass ich selbst keinen großen Schaden genommen hatte. Die Tatsache, dass ich in das Auto Tage zuvor viel Geld investiert hatte, wurde zweitrangig. Ich war sehr dankbar: Das Leben wurde mir noch einmal neu geschenkt.

Seit diesem einschneidenden Ereignis habe ich den verstärkten Wunsch, wesentlich zu leben, das heißt, jeden Tag neu mein Leben aus Gottes guten Händen zu empfangen, dankbar zu leben und die Zeit als kostbar wahrzunehmen. Das gelingt mir nicht immer, aber ich übe mich darin.

Sterben ist ein lebenslanger Prozess. Schon mit 25 Jahren beginnt der Körper abzubauen und schwächer zu werden. Es geht aber nicht in erster Linie um das körperliche Sterben, sondern um einen Lebensstil des Loslassens. Das heißt, schon im Mutterleib wird der Prozess des Abnabelns vorbereitet.

Wenn Jesus uns aufruft, die andere Backe auch noch hinzuhalten, die zweite Meile mitzugehen und meine Feinde zu lieben (Matthäus 5,29ff), dann wird mir sehr

schnell klar, dass ich das aus meiner menschlichen Begrenztheit und mangelnden Liebe heraus nicht leisten kann. Da bin ich auf Gottes Eingreifen und Erbarmen angewiesen.

Gott will das in uns sterben lassen, was uns kaputt macht, und uns in ein neues Leben rufen. Jesus nennt die Dinge beim Namen. Er kann dem Sterben ins Auge blicken, weil er weiß, dass auch das Sterben zum Leben gehört und Frucht bringen kann.

In Menschen, die in ihrem Leben ein Stück weit diesen Sterbeprozess durchgemacht haben, die Zerbruch erlebt haben und um die eigenen Grenzen und Schwächen wissen, in diesen Menschen nehme ich viel Lebendigkeit und Barmherzigkeit wahr. Sie haben sich als Weizenkorn in die Erde legen lassen und bringen viel Frucht. Gerade diese Menschen haben aus ihrem Zerbruch heraus etwas zu sagen und können anderen helfen.

Die Männer und Frauen in der Bibel haben viel Zerbruch erlebt. Petrus und Paulus waren erst brauchbar für Gottes Reich, als sie ihren innerlichen Sterbeprozess durchlebt hatten. Erst die Verleugnung Jesu machte Petrus so barmherzig, dass Jesus ihm die Leitung der Gemeinde anvertrauen konnte. Paulus musste von seinem religiösen Stolz befreit werden, ähnlich dem älteren verlorenen Sohn.

Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King haben ihr Leben eingesetzt und lebten sozusagen im Angesicht des Todes. Sie wussten, wofür es sich zu sterben lohnt. Diese Männer haben wahrhaft gelebt. Sie hatten einen Traum. Sie haben ihr ganzes Leben aufs Spiel gesetzt, damit Gott sein Reich aufbaut. Sie haben sich herausfordern lassen.

Albert Frey drückt es in einem Lied treffend aus: „Jeden Tag ein Stückchen sterben, loszulassen, was mich hält. Vieles muss noch anders werden, bis es passt in Gottes Welt. Manche Träume muss ich lassen, Wünsche bleiben unerfüllt, mir bleibt nichts, als zu vertrauen, dass du meine Sehnsucht stillst.“

Hans Peter Royer greift diesen Gedanken in seinem Buch auf. Der Titel lautet: Du musst sterben, bevor du lebst, damit du lebst, bevor du stirbst!

Durch die Taufe sind wir in den Tod getauft, und kommen lebendig wieder aus dem Untertauchen hervor. Wenn ich „In Christus“ lebe, dann ist mein alter Mensch abgestorben, dann lebe ich ein neues Leben. „Der Ausdruck ‚In Christus‘ begegnet uns etwa 170-mal in verschiedenen Formulierungen im Neuen Testament. Wir können Gott nicht näher sein, als wenn wir ‚in ihm‘ sind. Aber um in Christus zu sein, müssen wir ihm unser ganzes Leben hingeben. Nicht nur un-

sere sündhaften Gewohnheiten, unser falsches Denken und unsere bösen Motive, sondern unser ganzes Leben. Das Einzige, was wir wirklich besitzen, ist unser Leben und darum ist es auch das Einzige, was wir Gott tatsächlich geben können."

Können Sie sich das vorstellen, dass gerade ihre Schwächen, Ihr Sterben und Zerbruch zum Segen werden können für andere Menschen? Haben wir nicht einen großen Gott, der so etwas tut? Sterben bedeutet auch, dass ich die Vergangenheit in Gottes Hände loslassen kann und nicht immer wieder mit dem Geschehenen hadere.

In der Bergpredigt ruft uns Jesus zu scheinbar unmöglichen Dingen auf, z.B. unseren Feind zu lieben. Das ist menschlich nicht machbar. Indem wir diese Begrenzung in unserem Leben gelten lassen, machen wir uns auf den Weg der Barmherzigkeit. Sterben und Loslassen führt dazu, dass wir entspannter und echter Zeugnis geben können, dass wir von dem Druck befreit sind, andere beeindruckend zu müssen. Und es hilft beim Beten, Gottes Liebe für das eigene Leben in Anspruch zu nehmen.

Zusammenfassung

Jesu Herausforderungen sind Einladungen:

1. im Beten: mit leeren Händen zu Gott kommen, eine Herzensbeziehung zum himmlischen Vater pflegen und sich als Kind Gottes begreifen
2. im Zeugesein in Wort und Tat die Welt in den Blick nehmen; Gottes Verheißungen sollen uns motivieren, an einer Stelle anzufangen
3. im Sterben – mein Leben vom Ziel her sehen, einen Lebensstil des Loslassens einüben, in Christus leben

Auch wenn es so aussieht, als wären die drei Dinge von zunehmender Schwierigkeit sich steigern, so bedingen sie sich auch gegenseitig.

Beten kann ich nur lernen, wenn ich bereit bin, ein Stückchen zu sterben und nicht nur für meine eigenen persönlichen Anliegen zu beten. Durch das Zeugnis geben komme ich in Kontakt mit Menschen, die ich im Gebet vor Gott bringen kann.

Beten kann ich lernen, indem ich die Welt in den Blick nehme und die Menschen, denen ich in Wort und Tat von Jesus erzählen kann. Der Horizont meines Gebets wird erweitert.

In einem Buch habe ich gelesen, dass es gut ist, sich mit dem Sterben ganz bewusst auseinander zu setzen. Wie sieht das Leben aus, wenn mein Partner oder die Eltern schwer krank werden?

Das Sterben, das Wissen um meine Begrenztheit, hilft mir beim Zeugnis geben. Ich lebe so, wie ich bin, einfach echt. Ich stehe nicht unter dem Zwang, andere beeindruckend zu müssen.

Beten, Zeugnis geben und sterben – über 20 Jahre später, nachdem ich den Leitspruch von Charly Moore gehört habe, fühle ich mich immer noch stark herausgefordert. Doch ich muss es nicht mehr verdrängen, weil ich weiß, dass Jesu Herausforderungen Einladungen sind. Jesus pro-voziert uns, er ruft uns heraus in ein neues Leben. Und ich darf wissen, dass ich all das nicht alleine schaffen muss: Ich bin ein geliebtes Kind Gottes und Christus in mir wird es tun: *„Denn nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“* (Galater 2,20)

Worship starts now

So stand es am Ausgang einer amerikanischen Gemeinde. „Anbetung beginnt jetzt.“ Mitten in meinem Alltag ist die Zeit, Gott durch mein Denken, meine Emotionen, mein Verhalten anzubeten. Hier beginnt die Herausforderung, Glauben zu leben. Jetzt zeigt sich, ob ich nur ‚Herr, Herr‘ sage oder versuche zu tun, was Gott mir gesagt und gezeigt hat.

Paulus ruft die Römer auf, ihr ganzes Leben als lebendiges und heiliges Opfer zu geben: Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!

Fragen

1. zum Beten

- Lebe ich als Knecht oder Kind Gottes?
- Kann ich die Gnade bei anderen Menschen gelten lassen und mich mitfreuen?
- Lebe ich mehr aus Tradition als aus der Botschaft der Bibel?

2. Zum Zeugnis geben

- Wo kann ich in meinem Umfeld – zusammen mit anderen Christen – Licht und Salz sein?
- Will ich mir neu die Freude am Schenken geben lassen und mich an seinen Verheißungen erfreuen? (Jesaja 58,7 ; Matthäus 6,33)

3. Zum Sterben

- Will ich glauben, dass mein Zerbruch zur Barmherzigkeit führt und zum Segen für andere Menschen werden kann?
- An welcher Stelle will ich konkret einen Lebensstil des Loslassens einüben?



> Oliver Frey

Anker-Mitarbeiter

Literatur / Zum Weiterdenken

- Tobias Faix: Würde Jesus bei IKEA einkaufen? Herausforderungen zur ganzheitlichen Nachfolge
- Hans Peter Royer : Du musst sterben, bevor du lebst, damit du lebst, bevor du stirbst
- Shane Claiborne: Ich muss verrückt sein, so zu leben

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.

Alle Rechte beim Autor. Nachdruck nur mit Genehmigung des Wörnersberger Ankers.

Diesen Ankertext finden Sie als pdf-Datei auf unserer Homepage: <http://ankernetz.de/anker/publikationen.htm>

WÖRNERBERGER ANKER e.V.

Christliches Lebens- und Schulungszentrum, Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS),
Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de, Internet: www.ankernetz.de,
Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53